

Berliner Nachtwächter.

Wer die Berliner Nachtwächter kennen lernen will, muß lange Zeit hindurch seinen Hausschlüssel vergessen, spät in der Nacht nach Hause gehen, und keinen Silbergroschen bei sich haben. Das habe ich denn treulich gethan. Deutschland zu Liebe bin ich läderlich gewesen; ich habe oft mit fideleu Freunden im Weinhaufe gezecht, und wenn der größte Philister der Welt, die Uhr, auf Zehn zeigte, und draußen das erste „Piep“ erschallte, so bestellte ich eine neue Flasche der Göttertropfen und bat meine Brüder, noch zu verweilen, denn Deutschland fordere von mir die Charakteristik der Berliner Nachtwächter, und was Deutschland fordere, müsse ein rechtlicher Mann thun. Das sahen meine Brüder ein und stießen mit mir auf das Wohl aller Menschen an, die in der Nacht wachen. Und wenn ich dann die Seligkeit im Kopfe und keinen Groschen mehr in der Tasche hatte, so schwankte ich die Straßen entlang, bis ich zufällig die meinige gefunden. Dann schrie ich: „Nachtwächter! Wächter!“ und kaum hatte ich also ge-

schreien, so kam Niemand. — Darauf ging ich eine Ecke weiter und schrie noch stärker: „Wächte — er! Nachtwächte — er!“ und gleich darauf kam noch Niemand. „Heiliges Donnerwetter!“ fluchte ich, ging noch eine Ecke weiter und schrie aus Leibeskräften: „Wächte — er! Nachtwächte — er! Wächte — er! Nachtwächte — er! und noch ein paar Mal Wächter!“ —

Endlich rappelt sich irgendwo eine Stimme auf und ruft: „Hö! — Schrei'n Se doch nich so! Ich ha ja schon lange jeantwort't!“

„Aber sagen Sie, Wächter, wo haben Sie denn gesteckt?“

— „Nu, wo soll ick'n jestochen haben? Ich war ja da um de andr're Ecke!“

„Ach, dummes Zeug! Ich habe ja dort auch gerufen!“

— „So? — Na denn hab' ick't da nich gehört. — Wat vor 'ne Nummer?“

„Nummer 78!“

Darauf wandelt er mit mir nach meinem Hause, sucht den Schlüssel heraus und öffnet die Thür, an die ich mich schon gelehnt habe, um schnell hineinzuschlüpfen. Aber der pelseingehüllte Horn-Bläser und Spieß-Bürger thut so, als könne er den Schlüssel nicht herauskriegen und

frägt mich mit einer dumpfen Bassstimme: „Na wie is et'n: Nischt nich?“

„Heute hab' ich all' mein Geld versoffen, aber morgen sollst Du doppelt haben.“

— „Na hör'n Se, wenn der Morjen mal kommen wird, wo Sie Feld bei sich haben, denn wer ick woll nich mehr sind!“

„Aber, Biedermann, es ist ja noch gar nicht lange her, daß ich Dir ein interessantes Achtgroschenstück gegeben.“

— „Ach richtig, nu besinn' ick mir. Et war irade an den Abend, wo meine Frau bejraben wurde. — Dieser Abend war der schönste Dach meines Lebens. Ein Achtgroschenstück un keene Frau nich!“ Damit läßt er mich hinein.

Meine Leser müssen übrigens nicht glauben, daß ich die Nachtwächter nur gesehen, wenn ich einen sogenannten kleinen oder etwas größern Strich gehabt und daß folglich dieser Charakteristik nicht viel zu trauen sei. Das müssen sie nicht glauben. Ich trank nur zu solchen Zeiten etwas mehr als wenig, wo kein Mondschein im Kalender stand, also die Gaslaternen brannten. Denn es steht sehr oft Mondschein in dem Kalender, den die Herren Trowitsch und Sohn herausgeben, aber der liebe Gott frägt viel nach Trowitsch und Sohn, und wenn in jenem Kalender oft der schönste

Mondschein steht, so regnet's von dort oben aus den leichenschwarzen Wolken herunter, daß sich die Steine auflösen möchten und der Mensch keine Hand vor Augen sehen kann, und die deutschen Völker nicht ihr Glück finden. Zu solchen Zeiten also trank ich nie zuviel, denn die Gas-Compagnie erkennt den himmlischen Kalender nicht an, sondern nur den Trowitsch und Sohn'schen, und wenn in diesem der Mond scheint, so lassen sie die Gaslaternen nicht brennen. Und da ich in Berlin oft genug mit meinem Kopf anstoße, selbst bei Tage, so will ich's wenigstens nicht absichtlich thun und trinke daher viel weniger, wenn schlechtes Wetter ist.

Ich habe also auch die Wächter mit dem ungetrübtesten Verstande gesehen, und werde dies meinen Lesern am Rhein und Main, an der Elbe, Weser, Oder, Donau und der Spree durch eine getreue Charakteristik beweisen. Sie wird zwar nur kurz sein, aber desto besser; desto mehr Raum bleibt für die Gespräche und Anekdoten, in denen man sie selbst sieht.

Zehn Uhr hat es kaum geschlagen, so erscheint der Mann der Nacht in vollem Bewußtsein seiner heiligen Pflicht, für die Ruhe der Residenz sorgsam zu sein; er trägt Siebenmeilen-Stiefeln in etwas verjüngtem Maaßstabe, eine ungeheure Pelzmütze, die bis über die Knie reicht und nur für

das Gesicht eine kleine Oeffnung darbietet; in der rechten Hand einen zackigen Spieß und an der Seite das berühmte Horn, der Schrecken aller musikalischen Ohren. Zuvörderst nimmt er seine blecherne Pfeife, pipt damit ein Mal und ruft gleich darauf mit dumpfer Stimme: „Zehn ist die Glock!“ Um diese Zeit binden die Bürger Berlins ihren Tabaksbeutel zusammen, trinken noch „den letzten Schluck“ Weißbier aus den langen Gläsern, brummen „Jun Nacht, Sevatter!“ und wandeln aus der Tabagie nach Hause „um neben de Frau Meestern un unter de Kinder noch 'ne Pfeife zu roochen, un denn zu Bette zu jehen, damit morjen nisch versäumt wird.“ Die Nachtwächter lassen daher die Hausthüren etwas länger auf, als das Gesetz es fordert, und wenn hier der ehrsame Schuh- und Stiefelfabrikant, dort der sanfte Kleidermacher und da der stattliche Sattler und Tischlermeister hineingegangen sind, so beginnen die Wächter ihr Revier mit langsamen Schritten zu durchmessen, schließen die Thüren, setzen sich je zwei und zwei, oder auch mehr, auf eine steinerne Treppe und unterhalten sich über Politik, Staatsleben, Kunst und Wissenschaft. Das dauert aber nicht lange; zu sehr von ihren ernsten und gewichtigen Amtspflichten angestrengt, wendet sich der Kopf immer mehr und mehr gegen die Brust, schließt

die Augen, und ehe noch eine halbe Stunde vergangen, liegen die sorgsamten Wächter der Nacht auf den steinernen Betten und druseln. „Druseln“ ist nämlich ein Kunstausdruck für „Schlafen.“ —

Wenn nun ein Dieb über die Straße schleicht, in irgend einem Hause interessante Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen, und er wird dabei ertappt, so ist er sicher vorher zu dem Wächter gegangen, hat ihn geweckt und ihm in die Ohren geflüstert: „Hören Se mal, lieber Mann, ick will da drüben bei dem abprobirten Optikus und Mechanikus mal en bisken inbrechen; haben Se de Tüte un schlafen Se ruhich ihr Teshäft aus.“ — Ich weiß mir wenigstens keinen andern Fall zu denken, wie der Mann der Nacht „so 'n Spigbuben bei 't Schlawitken fassen kann;“ und daher mag es denn auch wohl kommen, daß selten ein Dieb in der Ausübung seiner Geschäfte gestört wird, wenn nicht die Besitzer der Werkstatt seines Treibens ihn selber dabei erwischen.

Punkt elf Uhr reißt sich der Wächter die Augen und erwacht; dann pippt er wieder sein Revier durch, nimmt seine kurze Tabakspfeife aus der Tasche und erhält sich durch's Rauchen eine Stunde lang munter, weil diese gewöhnlich die jungen Stuger nach Hause, und ihm mehrere Silbergroschen in

den leinenen Gelbbeutel führt. Wenn aber der nahe Kirchturm mit zwölf dumpfen Klängen die Geister heraufbeschwört, so beschwört auch er einen bedeutenden Spiritus aus seiner „Pulle“ herauf; überläßt sich dem Friedensbringer Morpheus und flucht dann und wann ein kleines Donnerwetter, wenn ein lächerlicher Mensch ihn „zum Ufmachen“ ruft; und eine „Schwerenothszucht!“ wenn das furchtbare Element, das Feuer, aus den Fenstern eines Hauses prasselt, und die Bewohner desselben herzersehneidend um Hilfe rufen.

Die hervorstechendsten Seiten des nachtwächterlichen Charakters sind Pomade und Grobheit; selbst das Feuer vermag ihn nicht in Feuer zu bringen. Mit einer ungeheuren Ruhe setzt er sein Horn an den Mund und stöhnt einen Hilferuf heraus, den seine Kollegen beantworten und auf solche Weise die ganze Stadt von dem Unglück benachrichtigen. Wagt es nun Jemand, den aus seiner Pomade Gestörten zu fragen, wo das Feuer sei, so erhält er die höchst naive Antwort: „Wo 't brennt!“ oder „Sehn Se mal nach!“ oder „Fragen Se den Tambour, der wird et woll ooch nich wissen!“

Nicht mehr kann man einen Nachtwächter reizen, als wenn man — ohne an die Ironie zu denken, die in diesen Wünschen liegt — zu ihm

„Gute Nacht!“ oder „Schlafen Sie wohl!“ sagt. — „Wie meenen Se 'n das?“ fragt er, entrüstet über diese Verhöhnung, und ehe man noch begreifen kann, woher sein Erstaunen gekommen, wirft er eine Grobheit von sich, die den Höflichen noch mehr betroffen macht. Dann aber wartet der beleidigte Wächter die Antwort nicht ab, sondern geht seinen Weg weiter, und raisonnirt: „über so'ne Dummheit, un über so'nen naseweisen Kerrel, der mit 'en Beamten so'ne Witze machen will!“ Eine sehr lobenswerthe Seite seines Charakters aber ist die Milde, welche er gegen Be-
trunkene übt, namentlich gegen solche, die einem höhern Stande als dem seinigen angehören. Ein taumelnder Mensch, dessen Kleidung ihn als zur dienenden Klasse gehörig bezeichnet, wird von dem Wächter mit Hilfe seiner Kollegen in die Wache transportirt, woselbst ihm Gelegenheit gegeben ist, auf harten Brettern seinen Rausch auszuschlafen. Bezeichnet aber die Kleidung des Trunkenen einen Bürger, Beamten, Studenten u. s. w., so fragt ihn der Tutende nach seiner Wohnung, bringt ihn bis zum Ende seines Reviers, überliefert ihn dann an den nächsten Nachwächter mit Angabe der Wohnung des Baches-Dpfers, dieser wieder an den nächsten, und so kommt endlich der Bewußtlose in seine Wohnung, ja sogar in's Bett — ohne am

andern Morgen die Möglichkeit begreifen zu können. Da klopft man an seine Thür. „Herein!“

— „Ach, Sie nehmen't nicht übel; ich bin der Nachtwächter aus der Jerusalemmer Straße. Ich habe Ihnen die Nacht bis nach den Dönhofschen Platz gebracht.“

„Lieber Freund, ich habe einen ungeheuern Kagenjammer.“

— „Ja, det jloob' ich.“

„Also Sie habt mich nicht ganz nach Hause gebracht?“

— „Na, sind Sie denn entzwee?“

„Nein, ich meine: Sie habt mich nicht bis hierher gebracht?“

— „Ne, wenn Einer in solchen Zustand is, so geht er immer aus eene Hand in die andre.“

„Ach so! Nun wollt Sie wohl ein Biergeld haben?“

— „Ja, bester Herr!“

Darauf wird die geöffnete Hand gedrückt, und der Ruhesorger wackelt ab. Kaum sind aber fünf Minuten verflossen, so erscheint ein zweiter, und nennt ebenfalls sein Revier und seinen geleisteten Dienst. Er erhält seine Belohnung.

— „Eenen Silberroschen? Ja, bester Herr!“

„Nun, ist das nicht genug?“

— „Nu mein Weech is doch eben so weit je-

wesen, wie der von meinen Kameraten, un der hat doch en Zwweifroschenstück jekricht!"

So geht es fort, bis Alle zufrieden gestellt sind, die so menschenfreundlich für einen hilfsbedürftigen Bruder gesorgt haben, dessen Zustand sie — *consuetudo est altera natura* — kaum mehr erreichen können. — Wie schon ein Mal gesagt: die Schnapsflasche ist der Central-Punkt aller niederen Volksklassen Berlins, und das Biergeld-Fordern ist nichts als Heuchelei.